

Gilbert Heiby

---

Meine Erlebnisse  
und Erinnerungen  
aus den Jahren  
1937 - 1957

---



Mein Vater in französischer Uniform

1937 wurde ich im Oktober in Straßburg geboren. Meine Eltern wohnten damals in Schiltigheim, einem Vorort von Straßburg, wo mein Vater in einer französischen Versicherungsgesellschaft arbeitete.

1939 Am 3. September erklärte Frankreich Deutschland den Krieg und machte sofort mobil. Mein Vater, 1912 geboren, wurde als Reserveoffizier eingezogen und zum kommandierenden Offizier eines Bunkers der Maginot-Linie befördert. Wahrscheinlich hatte Frankreich den Krieg vorbereitet, indem es Anfang der 30er Jahre den nach dem Erfinder MAGINOT benannten Schutzwall errichtete (heute ein Schutzwall entlang der Grenze zu Deutschland, von der Schweiz bis nach Lothringen). Er sollte verhindern, daß nie wieder ein deutscher Soldat einen Fuß auf französischen Boden setzt. Bekanntlich kam es anders.

Bei einem deutschen Angriff verließ die Besatzung in voller Panik den Bunker, und im Gedränge wurde mein Vater von der Brücke gestoßen und fiel in den tiefen Graben vor dem Bunkereingang. Meine Mutter wurde von dem Unfall benachrichtigt, doch niemand kannte den Aufenthaltsort meines Vaters. Die Flucht der französischen Armee hatte begonnen, und das Durcheinander war groß! Zur selben Zeit wurde die Evakuierung angeordnet. 600.000 Elsässer und Lothringer mußten ihre Heimat verlassen und wurden nach Südfrankreich deportiert, wo sie keineswegs mit offenen Armen empfangen wurden, und uns Elsässer und Lothringer behandelte man als "Nazis".

Meine Mutter weigerte sich, Schiltigheim zu verlassen; sie war noch immer ohne Nachricht von meinem Vater und erhielt einen

Aufschub von 48 Stunden, aber die Zeit verstrich ohne Nachricht. Schweren Herzens mußten wir die Reise im Viehwagon nach Limoges antreten. Mutters Vater verstarb auf der Fahrt. Besonders für meine Mutter begann eine qualvolle Zeit, da wir immer noch nicht wußten, ob Vater überhaupt noch lebte. Alle Nachforschungen waren erfolglos. Es herrschte ein unvorstellbares Chaos. Endlich erhielten wir nach einigen Tagen in Limoges die erlösende Mitteilung, daß mein Vater in einem Krankenhaus Nähe Straßburg liegt.

1940 Im Spätsommer durften wir wieder ins Elsaß zurück. In Hunsbach, im Elternhaus meiner Mutter, haben wir Vater wieder getroffen. Das Elsaß war wieder deutsch. Mein Vater bekam eine Anstellung bei der Kreisbauernschaft in Weißenburg, wo wir auch eine Wohnung bezogen. Mutters jüngste Schwester leitete dort den Kindergarten und war auch BDM-Führerin; und in guter Erinnerung habe ich, wie die Wehrmacht unter Applaus durch die Stadt marschierte.

1941 Im September kam in Weißenburg meine Schwester zur Welt.

1942 wurde mein Vater nach Straßburg versetzt. Die dortige Kreisbauernschaft war im selben Gebäude wie die Gauleitung untergebracht. Wir sind dann nach Wolfisheim umgezogen, von wo aus Vater jeden Morgen zum Dienst fuhr. Die Straßenbahnhaltestelle lag vor unserem Haus.

Inzwischen war ich fünf Jahre alt. Ich habe noch manche schöne Erlebnisse in Erinnerung. Es war in der Tat eine schöne Zeit. So durfte ich in Straßburg mit Vater die Militär-Reitschule besuchen;



auch denke ich gerne an das Weihnachtsfest mit deutschen Soldaten und an die vielen Lieder zurück.

1943 war ich sechs Jahre alt und mußte zur Schule. Ich erinnere mich, wie die Klasse mit unserer Lehrerin auf dem Feld die schädlichen Kartoffelkäfer sammelte. Im Frühjahr kam die Nachricht, daß der Bruder meiner Mutter, Albert, in Rußland am Ladogasee durch Kopfschuß am 23.02.1943 gefallen ist. Er war bei der Waffen-SS. Ihr älterer Bruder Georges kämpfte in Jugoslawien gegen die Tito-Partisanen, von ihm hatte sie noch keine Nachricht. Er geriet in russische Gefangenschaft und kehrte 1947 schwerkrank von Tamilow zurück. Der jüngere Bruder Fritz wurde mit seinem Panzer in der Normandie eingesetzt. Meine Mutter und ich haben ihn einmal in Böblingen besucht. Es war kurz bevor er mit seiner Einheit an die Westküste verlegt wurde. Ich durfte in seinen Tiger- Panzer einsteigen und ihn besichtigen.

Das Kriegsende erlebte Onkel Fritz auf der Insel Rhodos, von wo aus er sich, getrennt von jeder Dienststelle, mit zwei Kameraden auf eigene Faust nach Deutschland durchschlug. Sie marschierten nächtelang, denn Fahrgelegenheiten gab es selten. In Deutschland gerieten sie in amerikanische Gefangenschaft und wurden an die Russen ausgeliefert. Auf dem Transport in die Sowjetunion konnte mein Onkel fliehen und gelangte schließlich unter großen Strapazen nach Deutschland. Als guter Schwimmer konnte er den Rhein überqueren und erreichte glücklich sein Heimatdorf Hunspach im Elsaß, wo er noch heute - am 01.09.2011 - lebt.

1944 Die Invasionsfront rückte immer näher, so daß die Schule geschlossen wurde. Meine - deutsche - hatte kein Jahr gedauert. Die täglichen Luftangriffe zwangen uns bei Tag und Nacht in den Keller. Straßburg wurde bombardiert. Auch unser Haus wurde getroffen. Im Winter war ich schwer erkrankt. Ich lag im Bett, als eine Kugel durch das Fenster über meinem Kopf in den Schrank einschlug. Der Schreck war groß! Glücklicherweise wurde ich nicht verletzt.

Nicht weit von unserem Haus hatte die deutsche Fliegerabwehr eine Vierlings-Flak in Stellung, die häufig in Aktion war. Wenn die "Luft sauber" war, habe ich den Soldaten etwas zu essen und zu trinken gebracht. Dafür durfte ich auf die Flak aufsitzen und bekam auch noch eine leere Granathülse.

In Anbetracht der Lage ordnete die Gauleitung die Räumung des Gebäudes an. Sämtliche Akten, Unterlagen und Schriften mußten über den Rhein im Konvoi nach Freudenstadt im Schwarzwald gefahren werden. Wegen der Luftangriffe war es nur nachts möglich. Mein Vater war als Chauffeur an zahlreichen Fahrten beteiligt - bis eines Tages die Amerikaner vor Straßburg standen, und eine Rückkehr ausgeschlossen war. Er mußte nach Freudenstadt zurückkehren.

Auf der Flucht vor den Amis und in der Hoffnung, noch über den Rhein nach Deutschland zu gelangen, klopfen nachts einige versprengte deutsche Soldaten bei uns an und baten um ein Glas Wasser oder ein Stück Brot. Einer von ihnen schlief einige Stunden in unserem Keller, wo er sich in Sicherheit fühlte. Sie waren sehr erschöpft und fragten nach Zivilkleidung. Meine Mutter half, so gut sie konnte.

Auf ihrem Marsch auf Straßburg zogen die Amis an unserem Haus vorüber. Es war eine schlimme Zeit, und wir hatten Angst, überall fremde Soldaten. Dazu auch noch von Vater getrennt und ohne Nachricht von ihm, wie schon 1939.

US-Offiziere quartierten sich bei uns ein. Meine Mutter hat für sie gewaschen, gebügelt und geflickt. Als Gegenleistung bekamen wir Lebensmittel. Wir waren froh darüber, denn daran fehlte es den Amis nicht.

Bald stellten wir fest, wie feindselig die Leute in unserer Straße waren.

Nach zwei oder drei Tagen zogen die Amis wieder weiter, und die ARMEE FRANCAISE hielt Einzug - als Sieger! Und so feiert Frankreich bis heute alljährlich den Sieg über das Deutsche Reich! Die Franzosen belagerten unser Haus völlig; in allen Zimmern machten sie sich breit, und wir mußten uns in einen kleinen Raum zurückziehen. Nach etwa zwei Tagen kamen immer weitere Einquartierungen. Wir hatten große Angst. Da die Franzosen nichts zu waschen, zu bügeln oder zu flicken hatten, erhielten wir auch nichts zu essen. Es fehlte vor allem an Milch für die dreijährige Schwester.

Eines Tages war unser Haus von den F.F.I., der Résistance, sowie anderem Gesindel umstellt, und wir konnten das Haus nicht mehr verlassen. Sie warfen mit Steinen die Fensterscheiben ein, drückten die Türen auf und plünderten vor unseren Augen das Haus aus. Alles, was sie irgendwie an "deutsch" oder an Deutschland erinnerte, wurde unter dem Jubel des Pöbels, das sich vor dem Haus versammelt hatte, auf die Straße geworfen. Es war schrecklich. Und wir waren allein.



Unter unserer Einquartierung war auch ein Neger aus Afrika. Er war mit vielen anderen zwangseingezogen worden und mußte somit gegen seinen Willen gegen Deutschland kämpfen. Es war nicht sein Krieg. Wahrscheinlich war er der erste Neger, dem ich begegnet bin. Er war sehr groß. Meine Mutter sagte immer: "Der hat zwei Meter!" Zwar trug er Uniform, doch ein Soldat war er nicht, dafür aber menschlich. Wir hatten nichts mehr zu essen und benötigten Milch. Das Haus konnten wir ja nicht verlassen. Der Schwarze jedoch hatte für unsere Lage viel Verständnis. Am Abend, als es dunkel war, begleitete er mich ins Dorf, um Milch zu holen. Mit einer Maschinenpistole bewaffnet versprach er meiner Mutter, jeden umzulegen, der mich auch nur berührt! Am anderen Morgen waren die einquartierten Soldaten samt Neger verschwunden.

44/45 Die Soldaten wurden weniger, doch dafür verhielten sich die Leute auf der Straße um so gemeiner; und eines Morgens wurden wir von den F.F.I. mit LKW abgeholt, Richtung Straßburg - eine lächerliche Szene: eine Mutter mit zwei kleinen Kindern, schwer bewacht von fünf linken Taugenichtsen. Unser Haus brauchten wir nicht abzuschließen, da alle Türen eingetreten waren.

In Straßburg angekommen, versammelten sich immer mehr Menschen um uns herum, Elsässer und Deutsche, zusammengetrieben wie Vieh von den F.F.I. und linken Verbrechern. Wir schliefen eine Nacht in einem Keller auf dem Boden, danach in einer Turnhalle und einmal auf einem Speicher unter dem Dach, bevor es weiter in Richtung KZ SCHIRMECK ging. Dort bei eisiger Kälte angekommen - 1944/45 war ein sehr strenger Winter - wurden



wir in Baracken untergebracht.

Mutter wurde jeden Morgen abgeholt. Sie mußte außerhalb des Lagers arbeiten und kam erst am Abend zurück. Jeden Tag und auch nachts kamen neue Internierte in unseren enger werdenden Raum.

1945 Eines Tages brachte ein LKW alte und gebrechliche Frauen und Männer, die buchstäblich vor der Baracke ausgekippt und von den Wachleuten unmenschlich behandelt wurden. Diese Neuankömmlinge mußten lange um den einzigen Ofen herum auf dem Boden liegen. Sie jammerten vor Kälte und Hunger. Wir Kinder mußten das alles mit ansehen und -hören.

An den immer glühend roten Ofen drückten wir unsere Schéibe Brot, die durch das Rösten etwas Geschmack bekam. Auf der täglichen Wassersuppe schwammen regelmäßig Würmchen und Käfer aller Art. Sie war ungenießbar. Wir Kinder waren den ganzen Tag in der Baracke eingesperrt. Gelangweilt blickten wir durch die vereisten Fenster und beobachteten, wie die F.F.I. - sie trugen immer eine Baskenmütze - die gefangenen Männer mißhandelten. Diese mußten im Schnee auf dem Bauch kriechen, wurden zusammengeschlagen, getreten und gedemütigt, bis sie erschöpft, schwerverletzt oder tot weggetragen wurden. Der Schnee war jedesmal rot von Blut. Auch Kinder jeden Alters sind gestorben. Ich sehe noch heute die am Eingang der Kapelle stehenden weißen Särge. Es war ein makabrer Gegensatz: die aus Haß Ermordeten vor der christlichen Kapelle der Nächsten- und Feindesliebe.

Ende Sommer 1945 wurden meine Schwester und ich "entlassen" und dadurch von der Mutter getrennt, die noch im KZ ausharren

mußte. (Ausdrücklich betont sei, daß ich in diesem Lager nie eine Gaskammer aus der deutschen Zeit gesehen habe.) Wir sind bei Mutters Onkel in Hoffen gut untergekommen. Nach all dem Erlebten waren wir froh über unsere neue Heimat. Wir konnten endlich wieder im Freien spielen und hatten vor allem genug und gut zu essen. Wegen seiner Deutschfreundlichkeit mußte der Onkel ebenfalls hinter französische Gitter, denn nun war das Elsaß wieder französisch.

Eines Abends saßen wir mit dem Onkel auf einer Bank vor dem Haus, und die Stimmung war gedrückt, als ein Militär-Jeep vor uns anhielt. Wir erschrakten und hatten natürlich Angst. Die beiden Insassen, ein Capitaine am Steuer und ein Soldat, stiegen aus. Nach einem kurzen Gespräch und "au revoir" fuhr der Capitaine weiter, und der Soldat blieb vor uns stehen. Es dauerte einige Minuten, bis wir den Mann in Uniform erkannten. Es war wahrhaftig unser Vater! Es folgte ein Wiedersehen unter Tränen.

Nach seiner Rückkehr mit dem Lastwagen nach Freudenstadt im November 1944 und nach dem Eintreffen der US-Armee wurde mein Vater von den Amerikanern festgenommen, an die nachrückenden Franzosen übergeben und von diesen wiederum inhaftiert. Immer wieder wurde er verhört, und immer wieder ging es in die Zelle zurück. Die Alliierten jagten vor allem deutsche Soldaten. Da mein Vater bei der Festnahme keine Uniform trug, seinen französischen Militärausweis bei sich hatte und Elsässer war, war er den Franzosen ein Rätsel. Bei einem nochmaligen Verhör stand Vater in Freudenstadt vor einem Capitaine, der ihn verhörte. Dieser sagte am Schluß des Verhörs: "Es ist eine Schande, daß man Sie als ehemaligen französischen Soldaten so behandelt." Am folgenden Tag

stand mein Vater wieder vor demselben Offizier. Als die beiden Wachposten sich entfernt hatten, befahl der Capitaine meinem Vater, sich umzuziehen. Auf einem Stuhl lag eine komplette französische Uniform, und im Hof wartete fahrbereit ein Jeep. Der Capitaine am Steuer, mein Vater als Beifahrer - so überquerten sie den Rhein, an sämtlichen amerikanischen und französischen Kontrollstellen vorbei bis zur Bank in Hoffen vor unserem Haus. Den Namen des geheimnisvollen Capitaine hat mein Vater nie erfahren.

Im Winter wurde Mutter ebenfalls aus dem KZ entlassen. In Straßburg stellte man sie vor ein "Sondergericht". Ein Zeuge sagte aus, er habe sie in Wolfisheim beobachtet, als sie vom Speicher aus mit einer Taschenlampe deutschen Fliegern Zeichen gab. Das Gericht entzog ihr unter anderem die "französischen" Bürgerrechte! Das war 1946. Sie verbrachte noch einige Tage im Gefängnis in Straßburg.

1957 Es war im Sommer, und als Jüngling hatte ich so manches vergessen, als ich einen Stellungsbefehl erhielt. Am 1. November mußte ich zur Luftwaffe einrücken, ich, der 1944 als siebenjähriger "Nazi" im KZ Struthof war, sollte jetzt möglicherweise für die Grande Nation kämpfen? Französische Soldaten starben in jener Zeit für Frankreich in Algerien.

Am 27. Februar 1960, nach 28 Monaten, wurde ich als CAPORAL-CHEF entlassen. Ich war ein guter Soldat - aber Elsässer bin ich geblieben.



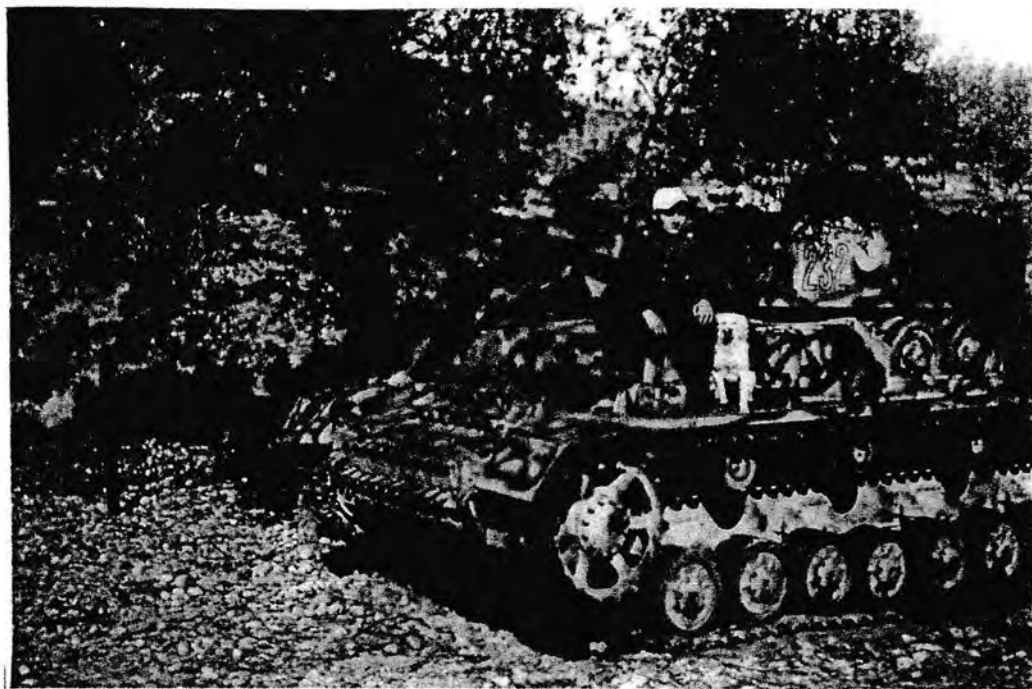
Die drei Brüder meiner Mutter:



Georges kam 1947 schwerkrank von Tambow zurück.



Albert, am 23.02.1943 am Ladogasee in Rußland gefallen.



Fritz mit dem Tiger-Panzer auf Rhodos





Militärparade am 14. Juli 1958 (Nationalfeiertag) in Hagenu. Ich war dabei...

